



THEMA:

Amicus fidelis, Protectio fortis.

Ein treuer Freund ist ein starker Schirm.

Eccli. 6. v. 14.

Gute und gerechte Verbündnussen mit auswärtigen Mächten seynd jene Bande/ mit welchen der Wohlstand eines Reiches entweder angebunden / oder wiederum herzugezogen wird. Kein Macht ist so groß / dero nicht ein fremde Hilf / oder nothwendig / oder nützlich seyn kan. Ohne diesen Banden seynd die größte Reich zerfallen / und mit diesen werden die schwacheste Gemeinde erhalten. Wie nicht jedes Erdreich jene Früchten oder so viel tragt / als die Einwohner aufzehren / also hat auch keine Völkerschaft vor sich allein alles / was sie vor sich allein nöthig hat. Und

gleichwie die Menschen aus einem Land die Kleidung abholen / welchem sie die Nahrung zuführen / also muß ein Stadt der andern mit abgewechselter Milk unterhalten. Gott will alles in der grossen Welt wie in der kleinen / das ist / in der Welt wie in dem Menschen geordnet haben. So ist aber nicht genug vor das Wohlseyn des Menschen / daß die Theil eines jeglichen Glieds mit einander vereiniget / sondern es muß auch ein Glied dem andern beyspringen / und wie an der Hand ein Finger dem anderen / also an dem ganzen Menschen die Hände denen Füßen / und die Füße denen Händen / auch wie diese also alle übrige Gliedmassen zu Erhaltung des Leibes unter einander helfen. Eben so ist zwar nothwendig / aber nicht allzeit zulänglich / daß in einem Reich die Unterthanen einträchtig / sondern es muß das Reich selbst mit anderen verbunden seyn. Die Kräfte deren Menschen seynd fast wie ihre Buchstaben beschaffen / welche nur etwas heissen / wann mehr zusamm gesetzet seynd. Und wie aus Zusamm, setzen mehrerer Buchstaben ein Wort / aber aus der Vereinigung mehrerer Worten eine vollkommene Rede wird / also wird einer Macht / welche aus Zusammenfassung einheimischer Kräfte ersteiget / durch die Vereinigung mit Fremden ein grosser Nachdruck gegeben. Unsere alte Teutsche / wann sie von denen Verbündnussen redeten / pflegten zu sagen : auch aus Kräutern und Graß könne man ein Seil machen / welches ein Cameel bindet : und wiederum : aus vielen Reifern mache man einen starcken Besen. Durch das erste wolten sie andeuten : daß auch geringe Mächten / wann sie wohl verbunden seyn / eine Grosse aufzuhalten vermögend werden. Und durch das andere : daß die vereinigte Waffen gerechter Bunds, genossen zum ausstauben treflich wohl dienen.

Gewiß

Gewiß ist / daß in allen Dingen die Vereinigung viel
würcke. Wie eine Kohl neben der andern feurig wird/
so wird ein Bunds,genossen von des andern Muht/und
Tapferkeit angeeifert. Nicht nur die Del, Baum wer-
den fruchtbarer / wann sie nahe an einander gepflan-
zet seyn. Ganze Kriegs, Heer deren Menschen ziehen
durch die Vereinigung mit anderen mehr Saft des
Starckmuts in sich/ und zeugen häufigere Sieges, Lor-
ber. Kupfer und Eisen/ so starck sie immer gehalten
werden / könnten den Feuer nicht widerstehen / und
wurden von demselben verzöhret / sofern sie nicht mit
dem Zinn vermischet wurden. Ein gleiches wurde
nicht selten das Kriegs, Feuer wider die stärckste Mach-
ten vermögen / und sie müsten in demselben zergehen/
wann nicht ein gerechter Bunds, genoß die Hitz mit
aushielte / und dieselbe zu überwinden helfete. Dero-
wegen werden die unvernünftige Thier von der Natur/
und wir vernünftige Menschen von denen unvernünfti-
gen Thieren/wann wir es ohnedem nicht erkennen wol-
ten / unterweisen sowol zu unserm Schutz/ Freundschaft
und Verbündung zu suchen/ als zu fremder Hilf nicht
zu verweigeren / wann sie gerechter massen bey uns
gesuchet wird. Wann wir in die Luft schauen / und
sehen / daß die Kranichen allzeit nur Schaar, weis ih-
ren Flug anstellen / lehrnen wir uns zur eigenen Si-
cherheit um die Vereinigung mit anderen zu bestreben.
Wann wir aber die Augen auf die Erden schlagen /
und beobachten / daß auch unter denen Ammeissen ei-
ne der anderen also gleich zulauffe / da sie vermercket /
daß der anderen die aufgebürdete Last zu schwer wird/
so müssen wir erkennen / es seye noch vielmehr ein
Pflicht deren Menschen / deme beyzuspringen / welchen
ein ungerechter Gewalt unterdrucken will. Vereinigte
Arme können den Last bald heben. Archimedes der

Weise hat auch durch ein Glas die feindliche Kriegs-
Schif zersthret / da er in selben die Sonnen, Strah-
len gesammelt / und durch diese Vereinigung ihre Ni-
ge gesteigert hat / eben so werden die Kräfte deren
jenigen zweyfach / welche recht eines werden. Alles
wird groß durch die Vereinigung deren allerkleinsten
Dingen. Die Quelle bestehet in einigen Tropfen /
aus mehreren Quellen wird der Bach / durch die Ver-
mischung mehrer Bächer ein Fluß / und wo alle Flüß
se zusamm kommen / dort ist das grosse Meer. Jedoch
wird nichts so grosses und mächtiges durch alle an-
dere / als deren Menschen Vereinigung. Dahero Carl
Fridrich Herzog von Cleven gar schön geredet / wann
er gesagt: aus vereinigten Herzen werden viel stär-
kere Mauren / als aus zusamm geleiteten Steinen.
Und wolte dadurch anzeigen / daß wir durch gerech-
te und getreue Bündnussen eine grössere Sicherheit /
als unter denen stärckesten Mauren erhalten.

Alle diese Vorthail deren Bündnussen seynd de-
nen vor allen anderen gewiß / welche sich nicht so viel
mit denen Menschen auf Erden / als denen Heiligen
in Himmel verbünden. Ihr Beystand ist um so viel
besser als ihr Macht grösser / und ihre Treue beständi-
ger. Hier auf Erden ist die Verbündung nicht allzeit
nützlicher je mächtiger der Bunds, genosß ist / weilen
auch nicht allzeit die Treue so groß als die Macht
ist. Ein übermächtiger Freund schadet oft mehr / als
mehr Feinde / und will auch nicht selten seinen Freund
sowol als dessen Feinden schaden. Wann der Starcke
(sagten wiederum die alte Teutsche / obwohlen es die
Jüngere nicht glauben / sondern nur erfahren wollen)
den Schwachen hilft / so hilft er ihm zum garaus.
Jener vermeint / er habe einen Helfer / und hat einen
Herrn. Der König des Himmels hat in Brauch zu
werf.

werffen / damit er erhebe / aber einigen Mächtigen der
Erden ist gewöhnlich / daß sie erheben / nur damit sie
werffen mögen / und machen andere zu grossen Herren /
daß sie an ihnen grössere Diener haben. Manche seynd
auch nicht anderst als die Füchse des Samsons verbun-
den / welche mit denen Schweiffen an andere geheftet / Jud. c. 15
aber mit denen Köpfen nicht zusamm schauten. Wann
sie schon die Waffen vereinigen / haben sie doch nicht
einerley Abschen. Andere seynd freygebig im Verspre-
chen / aber eben so karg in würcklicher Hülff. leistung /
und ergeth ihren Bunds. Genossen / wie dem Ixion,
welcher in Vermeinung die Göttin Juno zu umarmen
nichts als eine leere Wolcken gefasset hat. Die we-
nigste seynd / welche Bestand halten / weilen die meiste
ihren Freund / nur wie der Schatten den Wanders-
Mann begleiten / so lang nemlich dieser in der
Sonn / und jener in dem Glücke ist. Einige Hülffs-
Völker mögen mit jenen Hunden gar wol verglichen
werden / welche ihren Herrn bey dem Tisch an der Sei-
ten seynd / aber im Jagen wider die wilde Thier nicht
mitlauffen. Sie stehen dem Bunds. Genossen bey /
so lang sie von ihm etwas ziehen können / nicht aber
wann sie vor ihm fechten sollen. Viele leitet ihr an-
genaturter Wanckelmuth bald hin / bald her / und seynd
so veränderlich als das Meer. Kraut / dessen Blum
Fruehe weiß / zu Mittag roht / und auf dem Abend
blau ist. Wider alle solche Mängel ist derjenige
wohl versichert / welcher die Heilige Gottes zu Bunds-
Genossene hat. Ihre Hülff ist gewaltig / und ihr Bey-
stand dauerhaft. Sie helfen zu Zeiten einigen / die es
noch nicht verdienet / aber verlassen uns niemahlen /
ehe wir es verschuldet. Gleichwie sie keinen Eigen-
nutz zu unserer Hülff bringet / also kan sie kein scha-
den / den sie nicht zu fürchten haben / abwenden.
Ihre

Ihre Macht / welche sie zu unserer Hülff von Gott empfangen / wird nicht erschöpft / so wenig als das Meer jemahlen austrücket. Sie können so viel als sie wollen / und wollen so viel als sie können / zu unserm Schutz / wann wir uns anderst desselben nicht gänzlich unwürdig machen.

Wie trostreich demnach werde ich anheut reden / wann ich an einem aus diesen mächtigen Himmelsfürsten unseren getreuen Bundsgenossen zeigen werde. Wann ich erweise / daß unser Allerdurchleuchtigste Königin MARIA THERESIA, ihre eigenthumliche Erb-Landen / und untergebene Völkerschaften / besonders das Königreich Böhmeim / und das Erz-Hertzogthum Oesterreich in ganz genauer Verbündnuß stehe mit jenem gewaltigen Wunderthäter / und mächtigen Schützer / welchen wir anheut im gegenwärtigen Gottes-Haus mit zwar alhier gewöhnlicher / aber doch allzeit ungemeiner Feyerlichkeit verehren. Ja / soviel will ich reden von JOANNE NEPOMUCENO einem anheut im Himmel so mächtigen Helfer deren Menschen / als vormahls auf Erden heiligen Diener Gottes. Ich habe beschloffen / ihm nicht anderst auf der Canzel vorzustellen / als er auf dem Altar gebildet worden. Auf dem Altar sehet ihr ihn / wie er seinen flehenden Vaterland dem Königreich Böhmeim durch seinen Segen die ersprißlichste Hilfe angedeyen lasset. Nichts anders werdet ihr vernehmen von der Canzel. Die Wort / so man aus Göttlicher Schrift über sein Bildnuß geschrieben / seynd auch der Spruch / so ich meiner Rede vorgesezt / und dieser Spruch ist ein kurzer Begriff solcher Rede / in welcher an dem Heiligen Mann ein treuer Freund / und an dem treuen Freund ein mächtiger Schirm gewiesen wird. Hierdurch erfülle ich auch mein gemachte Verheißung / daß ich nach ange-

zeigter

zeigt Unverwandtschaft deren Oesterreichischen Fürsten mit dem Heiligen Böhmischem König Wenceslao, die Verbündnuß deren Heiligen mit denen Böhmischem Herrschern aus Oesterreich weise besonders an dem H. JOANNE von NEPOMUK. Solche Verbündnuß gründet sich auf zwey Ursachen / welche ich gleich anjezo entdecken / und forthin abhandlen werde / wie zu vernehmen stehet.

Die zwey Ursachen / welche die Heilige Gottes zur Verbündnuß mit uns ziehen / seynd die Gerechtigkeit / und die Danckbarkeit. Weil sie gerecht seyn / darfen die / so ungerechte Waffen führen / von ihnen keine Hilf hoffen. Und weil sie danckbar seyn / haben die / so sich um sie verdient gemacht / an ihren Beystand nicht zu zweiflen. Wer die Hilfs Truppen des Himmels haben will / der muß auf seiner Seite das Recht haben. Durch diese kan nicht versochten werden / was sich nicht verthätigen last. Ich halte für ohnmöglich / daß Gott dem beystehe / so das Recht verlassen / daß er den verlasse / so der Gerechtigkeit beygepflichtet. Die Siege deren Ungerechten seynd nur Verhengnussen / nicht eine Gabe des Himmels / und wann sie Gott überwinden lasset / geschihet es zur Straf deren / welche verlihren / nicht aber denen zu Gunst / welche obsiegen. Seine Gerechtigkeit verdammet sie zu ihren Siegen / und gebraucht sich ihrer / wie wir Menschen einigen Ubelthäter als verächtlicher Nachrichter / welche bevor denen / so weniger verbroschen / eine Straf anthun / und hernach selbst eine weit schwerere empfinden müssen. Insgemein doch widersetzt er sich ihren Unternehmungen. Weil die Gerechtigkeit durch nichts anders so sehr / als durch einen ungerechten Krieg verlezet wird / wird auch der

B

gerecht

gerechte Gott nicht bald durch was anderes so heftig erzörnet. Gar zu sehr streitet wider sein Gebott der Liebe / welcher ohne Ursach oder Noth krieget. Es ist irrig / daß alle Kriege unchristlich / aber gewiß / daß die ungerechte gar unmenschlich seynd. Aus Ehrgeitz / oder Habsucht / oder Rachgier so viel Menschen Blut verschütten / als meisten theils in dem Krieg nur verschüttet wird / kan jener Mensch / welcher kein Mensch seyn kan / weilen der Gebrauch des Bluts zum Durst löschen nur bey denen wildesten Thieren ist. Man mag schon auch mit dem Schwert die Rechten schützen / die Unbilden straffen / die Gewaltthatigkeiten abtreiben / die Unterthanen schirmen / denen Bunds genossenen wider die ungerechte Feinde bey stehen / alle Verfolgte wider gewaltsame Unterdrückung retten. So hat Abraham drey König um seines Enickels / und dessen Güter Willen bestritten und besieget. So haben die Israëliten den unbefugten Widerstand deren Ammorhæer übergwaltiget. So hat David die Amoniter gezüchtiget / welche seine Gesandte beschimpfet hatten. Und denen die Köpff gespaltet / welche seinen Diener zum Hohn den halben Bart gescherret. Hätte das Evangelium alle Krieg unter denen Christen verbotten / so hätte selbes denen Soldaten nicht gerahen / sich mit ihrem Sold zu begnügen / sondern die Waffen hinweg zu werffen. Gewißlich / denen es den Sold gelassen / hat es / daß so mit dem Sold belohnet wird / nicht untersaget. Gerechte Waffen seynd Städten und Länderen so nützlich / als die Dorn Hecken denen Gärten. Aus beiden wird ein Zaun / der die unbefugte Einfall abhaltet / und die verwundet / welche verwüsten wollen. Mit solchen Waffen allein vereinigen die Heiligen selbst ihre Kräfte / und schärffen den irdischen Gewalt

Gen. c. 14.

Num. 21.

2. Reg. c. 10.

Lucæ 3. v.

41.

Gewalt mit ihren himmlischen Beystand. Nach die-
ser unfehlbaren Regul haben sich zu unseren Zeiten
gar viele nicht gar vieles von denen Heiligen zu ver-
sprechen. Gar nichts sollen oder können sich die jeni-
ge aus den Himmel versprechen / welche vor sol-
che Ansprüche kriegen / die wenig Schein / und gar kei-
nen Grund / wie das Frauen. Haar graut / zwar grü-
ne Blätter / aber keine Wurzel haben. Und nur so
lang scheinen / als sie in der Dunckle gehalten werden /
von niemand / der nur auf die Gerechtigkeit schauet /
gesehen werden / sobald sie an das Licht gestellet seynd.
Gar nichts sollen oder können sich diejenige aus den
Himmel versprechen / welche alle gütliche Anträge / und
friedliche Vergleiche ausschlagen / ehender nach
denen Waffen als andern Mitteln greiffen / da Gott
denen Fürsten das Schwert gegeben / daß sie mit sel-
ben nur in jene Knotten hauen / welche nicht anderst
mögen aufgelöset werden. Gar nichts können oder
sollen sich diejenige aus dem Himmel versprechen / wel-
che ihren klaren Versprechen / und denen theuresten
Eid. Schwuren zuwider handeln / wie die falschen Uh-
ren ganz anderst schlagen als zeigen / den verfolgen
helfen / welchen sie zu helfen gelobet / ihre Feindselig-
keit wie der Kisel das Feuer verstecken / aber bey ersten
Anstoß ausspritzen / und darmit auch andere ent-
zünden. Ihre Thaten halte ich denen Früchten des
Maulbeer. Baums ganz ähnlich in dem / daß wie
diese Früchten anfangs Schnee. weiß / hernach Blut-
roht / und endlich Kohl. schwarz werden / also aus
ihren Anschlägen / denen sie auch die schönste Farb der
Aufrichtig. und Friedfertigkeit beylegen / nur Blut.
Stürzungen deren Menschen / und Einäscherungen
deren Ländern entstehen. Gar nichts sollen oder kön-
nen sich diejenige aus dem Himmel versprechen / wel-
che

che aus dem Beyspiel einer auch erkannten Ungerechtig-
keit vor sich ein Recht schmittten wollen / die Nach-
folg dessen vor unschuldig ausgeben / was sie selbst
vor schuldig gehalten / auch glauben / daß da andere
nichts überlassen wollen / sie auch etwas zu nehmen
befugt seyn / als konnte frembe Ungerechtigkeit unse-
re Gewissen weiß / wie das weiße Silber unsere Hän-
de schwarz machen. Gar nichts sollen oder können
sich diejenige aus dem Himmel versprechen / welche
wie jene Schlangen hereinschleichen / so zwey Köpff/
an jedem Ende einen haben / und mit dem vordern
anlachen / mit dem nachgezogenen verwunden. Sich
erstlich als Freunde ansagen / und hernach ärger als
sonst ein Feind hausen. Ich hab sie meines Bedun-
ckens auch nicht unrecht mit der Spinne verglichen /
in welcher eben unter ihren Goldfarbenen Flecken das
Gift steckt / weil sie ihre Wuth unter einer Farb der
Freundschaft verbergen / und durch dies schaden was
gefallt. Alle diese und ihres gleichen sollen oder kön-
nen sich eben so wenig Beystand von dem Himmel
und dessen Inwohnern als die Ungerechtigkeit selbst
versprechen.

Wir hingegen haben sowol gegründete Hoffnun-
gen zu dem Beystand des Himmels / als guten Grund
in denen Rechten. Mit diesen wird unser Degen sie-
gen / wie unsere Feder. Mit jenen werden wir die An-
fälle / wie mit dieser die Einwürffe abweisen. Unser
Allerdurchlächtigste Königin hat ein unstreitbahres
Recht / und kan darum keinen unglückseligen Streit
haben. Sie krieget / weil sie muß / nicht weil sie will /
und wird daher mit ihren Waffen diejenige bezwin-
gen / welche sie zu deren Ergreifung gezwungen haben.
Ihre Friedfertigkeit hat sich erboten auch denen zu ge-
ben / welchen sie nichts schuldig / um nur dem Väter-
tere

terland die Ruhe / ihren Unterthanen den Wohlstand
auch durch ihren Verlorst einzukauffen. Sie will
auch den Lauf ihrer Siegen inhalten / wann man nur
denen Rechten ihren Lauf lasset. Eine so weise Herr-
scherin als unsere Königin ist / erkennet halt gar wohl/
was jener Staats Mann ausgesagt / daß der Krieg
eine Kranckheit / der Fried die Gesundheit des gemei-
nen Weesen / der Krieg ein Sturm / der Fried ein Son-
nen Schein des Glückes / und selten auch ein Sieg so
reich seye / daß er den Schaden des Kriegs ersetze.
Wolte Gott ! daß alle Grosse der Erden gleiches Sin-
nes wären / so wurde unsere Königin einer so glückse-
ligen Regierung / als sie verdienet / und die Welt sol-
cher Zeiten / die sie wünschet / genieffen. Der Fried-
fertigkeit im Anerbieten hat unsere Monarchin eine
gleiche Aufrichtigkeit in allen Handlungen zugestellet/
sie hat gar nicht Ursach / wie man schon öfters erweh-
net / auch nur in einem das Licht zu scheuen / weilten
alle Absichten und Unternehmungen ohne Unrecht / Be-
trug oder Falschheit / wie das Helffenbein durch und
durch weiß / seynd. Mit so gerechten / fried fertigen /
und aufrichtigen Herrschern verbünden sich die Fürsten
des Himmels / und verwenden ihre Macht zu deren
Schuze. Neut beruffe ich mich darüber nur allein
auf die Böhmische Jahr.Bücher / und ziehe auch aus
diesen nur eine einzige / aber solche Begebenheit an /
welche eine feine Abbildung alles dessen / was hierin-
falls jemahlen geschehen ist / oder geschehen wird /
seyn kan. Hiarmirius der Zwainzigste nach Czecho
dem allerersten Herrscher in Böhheim ward von eini-
gen verwegenen und ungerechten Menschen mit List
begangen / und mit Gewalt überfallen. Sie lock-
ten den unschuldigen Herrn durch die Jagd-
Lust in einem Wald / und auch aldorten von

Apud Dra-
brav. Hist.
Bohem. lib.
6.

seiner Geleitschaft auf einen abseitigen Ort. Ihr Ab-
sehen ware ihn würcklich aufzureiben / darum stellten
sie ihn zum Ziel ihrer Pfeilen. Sie druckten auch ei-
ne solche Menge derenselben auf ihne ab / die fähig
waren ihm nicht nur zu tödten / sondern auch zu be-
graben. Hiarmirius hatte keine Hilf mehr auf Er-
den / eben darum kame ihme selbe aus dem Himmel.
Er sahe mit Augen / daß der grosse Vorlauffer Chri-
sti Joannes, den er in diesen Gefahr, vollen und Hilf-
losen Umständen angeruffen / in sichtbarer Gestalt mit
eigenen Händen die herzustiegenden Pfeile also bän-
dige / daß sie ihme nicht schaden kunten. Durch sol-
chen übernatürlichen Beystand / und auch bald darauf
eingetroffene Schaar seiner Getreuen / ist er auch sei-
nen Feinden also entgangen / daß er sie noch überdas
zur billigen Bestrafung eingeholet / und eben das er-
fahren lassen hat / was sie ihm anfügen wolten / den
Untergang. Gar ein schönes Bild ist / wie ich gesagt /
diese Begebenheit / dessen was auch sonst geschiehet /
und geschehen kan. Die viele abgedruckte Pfeil stellen
uns die vielfältige Anschläge vor / so von einigen zu
Zeiten wider die rechtmässige Nachfolger Hiarmirii,
oder Böhmischen Herrscher aus Oesterreich gemacht
werden. Der Wald / und abseitige Ort / zeigt uns
ihre Einsame / von fremder Menschen, Hilf / und all-
seitigen Verlassenheit an / in welcher sie auch zumalen
befallen werden. In solchen Umständen lauffen gleich
gar viele Schützen zu / die mit ihren Pfeilen / oder
vielmehr allen Waffen nicht auf das Herz / sondern
auf die Cron zielen. Einige vermeinen auch nicht sel-
ten / sie hätten gar scharf getroffen / aber es gehet
alles darneben. Sie fehlen weit in ihren weitlichti-
gen Absichten. Die getreue Bunds, Genossene des
Himmels / die mit dem Recht / und der Tugend / und
eben

eben darum mit Desterreich allzeit verbundene Heilige Gottes / eilen zu / dem Nachdruck deren Feindlichen Pfeilen zu brechen / und solange allein aufzuhalten / bis auch die Bunds Genossene auf Erden herbeikömen / und Himmel und Erden zugleich die Desterreichische Fürsten retten hilft. An welchen der Himmel so gute Diener / und die Erden so gürtige Herren hat. Dahero der große Staats Diener eines von vielen Jahren her dem Hause Desterreich nicht gut geneigten Königreichs selbst zu sagen pflegte / der Nachhalt des Hauses Desterreich seye allzeit ein Mirackul / mit welchen es doch endlich alle Königreiche überwindet. Der Heilige / welcher zu unsern Zeiten besonders von diesem Allerdurchleuchtigsten Hause die feindliche Pfeile abwendet / und seine Wunder wirkende Hand über selbes haltet / ist vor anderen abermal eben ein JOANNES. Und zwar kein anderer / als welchen ihr anheut ehret / und ich lobe. JOANNES von Nepomuck. Wann die Macht deren Heiligen nach dem Tod so groß / als ihre Heiligkeit ist im Leben gewesen / indem gewislich alldorten die Belohnungen nach Maß deren Verdiensten genauer / als hier die Cronen nach der Weite deren Köpfen gemessen / und gerichtet werden / so kan niemand zweiflen / daß JOANNES von NEPOMUK ein großmächtiger Schützer seyn müsse. Weil jederman weiß / daß eben dieser ein sehr heiliger Mann gewesen ist. Es befanden sich an ihm alle Tugenden / und eine jede in größter Vollkommenheit. Eine Unschuld / die an dem Mann fast nicht kleiner / als an dem Kind / eine Andacht / die an dem Kind fast so groß / als an dem Mann gewesen. Indeme er den Gottes Dienst an denen Altären noch in der Kindheit ein Anfang / aber der Unschuld bey männlichen Jahren durch ein schweres Vergehen nie-

Richel.
apud P. Jac.
Mayer in
pocmat.
lib. 5.

maß.

mahlen ein Ende gemacht / durch die Andacht denen
Blumen ganz ähnlich / die sich zu Morgen öffnen.
Weil er diese so fruhe vorgenommen. Durch die Un-
schuld denenselben ganz ungleich / weil sie sich auf
den Abend schliessen / er aber diese niemahlen entlassen
hat. Ein Eifer / der auf den höchsten Gipfel getrach-
tet / ein Demuth / so die angetragene Ehren, Stell
verschmähet / nicht wie die Lannen / welche den lee-
ren Stamm und Sprossen nur in die Höhe treiben /
sondern wie die Zwerg - Baum / welche viel und
köstliche Früchten tragen / und doch in der Nieder
verbleiben. Eine sieghafte Beredsamkeit eines Apo-
stolischen Predigers / eine unüberwindliche Verschwie-
genheit eines recht beschaffenen Beicht, Vatters. Denn
wann er die Sünder bekehren konte / niemand zum
schweigen / und wann er die Sünden verrathen solte /
niemand zum reden bringen konte. In dem einen /
wie das Feuer / welches ihre helle Flamme nicht bergen
lässt / in dem andern wie der Aschen / welcher die schwar-
ze Kohlen bedeckt. Eine Liebe / welche allen so viel
als möglich war / Gutes gethan. Eine Gedult / wel-
che alles Ubel fast mehr als möglich ist / ertragen. We-
gen dem ersten hat ihm die Königin zu ihrem Allmosen-
geber / durch das andere der König zu einem Blutzengen
Jesu Christi gemacht. In einer und anderen ein rech-
ter Riß / der kräftige Dinge würcken / und nicht weni-
ger schwere Last tragen kan. Mit einem Wort / eine
Heiligkeit / von der man nur einen Begriff giebt /
wann man auch die Großthaten mehrer Heiligen zu-
sammen fasset / weil er ein Heiliger gewesen / der sei-
ne Kindheit fast nur in dem Tempel wie ein Samuel
zugebracht. Der in denen Schulen wie ein Esdras for-
derist das Gesetz Buch gelesen. Der für die Neben-Men-
schen wie Joseph für seine Brüder gesorget. Der denen

1. Reg c. 3.
2. Esdras
c. 8
Gen. c. 45.

Ar.
Armer
Aner
niel
ron
Moy
Der
rem
vern
ny
Wahr
Forar
so gew
finen
fen la
sonst
Ewan
nes d
Joan
die 2
Reich
anzeh
von
Wa
gh
zu
len
han
Un
ber /
Nah
hen 2
lobne
gnad
fere

Armen wie ein Tobias beygesprungen. Der am Hof die
Anerbieten und Beschäncke eines Königs wie Da-
niel verachtet. Der den Altar, Dienst wie ein Aa-
ron verrichtet. Der die Seelen zum Himmel wie
Moyſes die Israeliten zum gelobten Land geführet.
Der die instehende Unheil seines Vaterland wie ein Je-
remias wahrgesagt / und beweinet hat. Der seinen
verwundten Leib so herzhafft als immer einer aus de-
nen Machabeæren angesehen. Der einem König die
Wahrheit so keck als Nathan gesagt. Der sich einem
Tyranu so starkmütig als Elias widersetzet. Der sich
so gern wegen seinen unschuldigen als Jonas wegen
seinen schuldigen Stillschweigen in das Wasser werf-
fen lassen. Der den Nahm JOANNES gar nicht un-
sonst getragen. Der Christum fast wie Joannes der
Evangelist geliebet / und von einem Herodes wie Joan-
nes der Tauffer gehasset worden. Der wie der erstere
Joannes in Unschuld gelebet / und wie der Andere für
die Tugend gestorben ist. Die gewaltige Wunder-
Zeichen / so er würcket / zeigt von der Macht / so er
anjezo durch GOTT besizet / wie die köstliche Früchten
von der Kraft ihrer Wurzel. Seinem Leib ist das
Wasser gewichen / selben hat die Erde ehrerbietig auf-
gefangen / und das Feuer herzlich beleuchtet. Seine
Zunge hat sich nach dem Tod so stark wider das Fau-
len / als im Leben wider das Fessen / gewehret. Ihr
hanget schon ein Theil der Unsterblichkeit / nemlich die
Unversehrung / an. Sein Leib ligt in Gold und Sil-
ber / seine Seel stehet in dem Glantz der Glory / sein
Nahm in dem höchsten Ehren. Schein vor der gan-
zen Welt. GOTT hat ihn nach seinen Verdiensten be-
lohnet / und er wird uns nach unserer Andacht be-
gnadigen / forderist seine Gewalt mit der Macht un-
serer Königin verbinden. Dessen Vertrauen gründe
ich

Tob. c. 2.

Daniel. 5.

Mach. c. 7.

2. Reg. 12.

3. Regum.

c. 21.

Jonæ c. 1.

ich auf die vornehmste That in seinem Leben / welche die Ursach seines glormwüridigsten Todes gewesen. Und diese ware die Schüzung einer ungerecht verfolgten Königin. Ehender muste Seel und Leib von einander / als er mit deme eins wurde / welcher ihn zu Gehülff haben wolte / seinen ungerechten Haß auszuführen. Wie konte er anjeko ungerechte Anfall unterstützen? lieber hat er das Leben als einen gerechten Schutz abgelegt / wie solt er anjeko ein gerechte Gegenwehr sincken lassen?

Die Danckbarkeit / so allen Heiligen gemein ist / ist der andere Ancker / so meine Hofnung befestiget. Wann wir einen gerechten Handel haben / seynd wir erst tauglich ihren Schutz zu erhalten / und wann wir sie recht andächtig verehren / seynd wir schon vergewisset / daß er nicht ausbleiben werde / weilen sie nicht gewohnet seynd einen Dienst ohne Lohn zu lassen. Wehe uns Menschen! wann die Heilige wie wir Menschen geartet wären. Wir lieben die Gutthaten / und scheuen den Dank. Wollen verbunden werden / aber nicht verbunden seyn. Die Gedächtnuß deren Gutthaten ist in unseren Gemüth nicht dauerhafter / als ein Schrift im Staub / welche durch jedes Windlein vertilget wird. Wie einige Menschen in der Nahe nichts / aber von Ferne ganz gut sehen / so scheinen gar vielen die Gaben nur so lang in die Augen / als sie selbe noch nicht erhalten / welche sie gleich mit mehr erkennen / nachdeme sie solche an sich gezogen. Gott hat nicht umsonst verordnet das Himmel Brod / welches er denen Israeliten in der Wüsten gegeben / in der Bunds Laden zu verwahren / weilen er nemlichen wohl wuste / daß die Menschen des Empfangenen bald vergessen / wann ihnen selbes nicht immer vor die Augen gestellet wird. David hat in seinem vierten Psalm

einige Menschen eingeführet/ welche sehr viel Getraid/
Wein und Del empfangen/ aber in eben jenem Psalm Psalms 4. v.
8.
ibid, v. 6.
selbsten fragen/ wer ihnen etwas Gutes erzeiget ha-
be. So bald wusten sie ihren Gutthäter nicht mehr.
Es seynd aber dannoch andere die noch ärger seynd.
Die ärger seynd als die Nattern/ dann diesen Unge-
ziefern wird das Gift durch die aufgeschittete Balsam-
Tropfen genommen/ aber einigen Menschen durch alle
Gutthaten ihre Bosheit nicht. Sie seynd von solcher
Wild Art/ als der wilde Feigen Baum/ welcher
nur ärger wird/ je mehr er begossen wird. Von so
schlechten Gemüth als Eigenschaft der niederträchtige
Klee/ weil sie wider ihren Helfer wie dieses Unkraut
wider den ihn anfrischenden Regen die Spitze spreitzen.
Wie öfters aus denen besten Kernern die schlechteste
Melonen wachsen/ so geschicht ebenfals nicht selten
daß man für die größte Gutthaten nichts als Feind-
seligkeiten einwendet. Unsere Zeiten haben hieran
die erstaunlichste Beyspiel gesehen. In selben hat die
Undanckbarkeit rechte Wunderwerk gethan/ weil sie
auch über ihre Natur gegriffen/ und mehr gewürcket/
als man fassen kan. Die veraltete Abentheuer der
Undanckbarkeit kriechen wiederum herfür. Wie Basi-
lius der Griechische Kaiser/ den jenigen mit seinen
Degen erleget/ der ihm gleich vorhero mit seinem
Schwert von den Hörnern eines Hirschen gerettet/ so
seynd einige/ die deren Untergang suchen/ welchen sie
unlängst mit ihren Waffen wider ihre Feind versoch-
ten/ und ihres Wohlstands halber selbst grossen Ver-
lust gelitten/ und noch grösseren Gefahren ausgeset-
zet. Wie Cicero durch die Hand und den Dolch Po-
pili Lenati umkommen/ welcher umkommen wäre/ wann
ihn nicht die wohlberedte Zungen des Cicero dem
Schwertd enzogen hätten/ so schwinget man auch die

Apud Zon.
& Cedren.

Val. Max.
lib. 5. de in-
gratis,

Pfalm. 21.
v. 13.

De Benef.
lib. 2. c. 32.

Joan. 4. v.
14.

r. Offic. c.
31.

Ger. 3.

Waffen wider diejenige / deren Vorwort man gar viel zu danken hat. Wie ein dürres Holz heftiger aufbrint / wann es mit Del befeuchtet ist / so brennen und sengen einige in deren Landen / von denen sie gesalbet worden. Ein König hat vorlängst sehr bejammert / daß er eben von gemästeten Thieren umlagert werde. Es mögen aber hierinsfalls noch mehrere Fürsten mithalten / und klagen / daß ihre Städte von denen belagert werden / welche ihre Vor. Eltern sehr fett gemacht / und mit ganzen Ländern bereichert haben. Seneca, wann er von denen Gutthaten schreibt / schreibt denen / die sie austheilen / und denen / die sie empfangen / diese Regel vor / daß sie sich / wie die / so mit Ballen spielen / aufführen sollen / deren Thun in Zuwerffen und Zurückwerffen bestehet. Jetzt wird dieses Spiel auf seltsame Art getrieben. Denen goldene Reichs. Aepffel in die Hand gespielt worden / werffen eiserne Stück. Kugel zurück. Christus hat die Sach der Samaritanin besser als Seneca erkläret / da er seine Gnad mit dem Wasser verglichen / welches bis in das ewige Leben / oder in den Himmel springet / aus dem sie uns zufallet / zu zeigen / daß man von dem Wasser / welches so hoch springet / als fallt / lernen sollte / die Gnaden dorthin zu verwenden / woher sie kommen. Jetzt gilt dieses Evangelium auch nicht viel mehr / weil man denen alle Gunst zuneiget / die keine Gnad ertheilet haben / und gegen dieselbe feindselig ist / welche einen vormahlens die Allergnädigste gewesen. Hat doch Gott den Menschen nach seiner Anmerckung Ambrosii von darum aus der Erden gestaltet / daß er dieser seiner Mutter hibsch nacharten soll / welche vor guten Saamen / Blumen und Früchten bringt. Freylich wohl ! allein / wie vormahlens die Erden von der Erb. Sünd / so seynd durch die Undanck.

Undanckbarkeit gar viele Gemüter verwildet / daß sie /
wie die Erde Distel und Dorn / also denen mildreich-
sten Händen spizige Degen entgegen tragen. Ein
Verfahren / durch welches die Natur selbst gar schwer
verlehet wird / welche nach Meinung des gelehrte He-
bræers Philonis denen Kindern darum keine Zähne gleich
anfangs in den Mund gesetzet / sondern erst nachwachsen
lasset / daß sie denen Brüsten / aus welchen sie ihre
süße und milde Nahrung ziehen / nicht beschwärllich
oder schmerzlich seyn könnten. Und wie ist es möglich
daß man sich nicht wider alles Liecht und Antrieb der
Natur vergreiffe / wann man die bissig angreif-
fet / von denen man so viel Gutes genossen. Weit
sind von so abentheuerlicher Berkehrung wohlgesinn-
te und dankbare Gemüther. Wie die Schwieger des H.
Apostels Petri, nach Zeugnuß des Evangelii / durch
die Wohlthat Christi kaum aus dem Kranken, Beth
gestiegen / ihme alsogleich zu Tisch gedienet hat / so
erwidrigen solche Menschen die empfangene Wohltha-
ten mit hurtiger Dienstfertigkeit / und widmen ihre
Kräften zu dessen Hilf / durch wem sie selbe bekommen.
Sie denken auch lang auf dem / der ihnen einmahl
aus einen gefährlichen Zustand geholfen / und wann
er selbst ihre Hilf nicht bedarf / lassen sie doch selbe
seinen Jüngern / Erben / und Nachkommen / sofern
es die Umstände erheischen / angedeyen. Eine solche
Dankbarkeit wohl gesitteter Menschen wachset an de-
nen Heiligen / wann sie in den Himmel erhoben seyn /
in welchen gute Tugenden / noch besser werden /
wie die Bäum und Blumen / wann sie aus
denen Wäldern und Wiesen in die Garten übersetzet
werden. Ihre Noheit setzet uns auffer Kräften / ihnen
was würdiges zu erweisen / aber auch sie in einen
Stand / das wenigere mit mehreren zu vergelten.

Lib. de spe-
cial. leg.
ad finem

Lucæ .4.

Wir können ihnen nichts als den Rauch einer Ehr-
Bezeigung aufopfern / sie aber aus dem Überfluß
Horn ihrer himmlischen Reichthum alles was wir be-
darffen / oder verlangen / über uns erschütten / und sie
seynd an der Neigung zu geben eben so reich / als an
denen Gütern. So ist auch unter ihnen JOANNES
von Nepomuck mit Macht und Liebe zu unserer Hilf
gerüstet. Die Welt ist von ihm aus der Erfahrungheit
überwiesen / daß Er seine Beschimpfer beschimpfe / aber
nicht minder seine Verehrer ehre / wie ein helles Licht /
so schielen Augen wehe thut / und die gute erleuchtet /
oder vielmehr wie die Sonne des Himmels / welche
das Roth / so sie mit ihren Dämpfen verdüstern will /
in Staub zernichtet / aber die Blum / so sich zu
ihr wendet / vergoldet. Er leuchtet uns mit so vie-
len Gnaden und Wunderzeichen / als fast das Haus /
in welchem Er anjeto wohnet / mit Sternen. Ich nenne
ihn reicher an Wohlthaten gegen seine andächtige Ver-
ehrer / als den Egyptischen Feigen Baum an Früchten ;
obwohlen ich von diesem gelesen hab / daß man an
selben kaum eine Frucht abbreche / also gleich am
Platz derselben eine andere und noch bessere stehe.
Doch haben diejenige mehr Recht zu diesen Früchten /
welche mehr Verdienste um ihm haben. Und dar-
um muß er denen Böhmischn Herrschern aus Dester-
reich vor allen den Vorzug lassen / lassen sie selbst
in der Andacht und Liebe gegen ihm vor allen den Vor-
zug genohmen. Die Proben davon einzuholen / darf
ich in ihren Stammen . Reihen nicht weit hinauf ru-
cken. Beide Allerdurchleuchtigste und Großmächtig-
ste Eltern unserer nunmehr glorwürdigst regierenden
Königin in Böhheim / und Erz Herzogin in Desterreich /
davon uns der Himmel den Herrn Battern aus hei-
ligen Reid entzucket / und die Frau Mutter zum Trost
noch

noch gelassen / können solchen Vorzug schriftlich erwei-
sen. Sie seynd die erste unter denen / welche bey dem
Römischen Stul um die Heilig-sprechung JOANNIS
angefuchet. Unser grosser Carl hat ein unvergleichlich
nachdrucksamers Send-schreiben / seine geliebte Elisabeth
2. ganzegleiche Schreiben an Clemens den XI. Obri-
sten Kirchen-Hirten verfasst / um daß er JOANNEM
von Nepomuck auf die Altär erhebe / und ihrer gegen
diesen Gttes-Freund anflammender Andacht voll-
kommene Freyheit zusage. Wie könnte JOANNES
ein wenigers erwiedrigen / als daß er der Tochter sol-
cher Eltern alle Cronen fest auf dem Haupt halte / und
noch mit anderen dergleichen Kleinodien vermehre /
welche ihre Hände so fleissig angeleget / daß ihm das
Ehren-Zeichen deren Himmels-Fürsten auf Erden / die
Strahlen / an die Stirn gesetzt wurde. Wan noch darzu
diese Durchleuchtigste Tochter so grosser Eltern / und Al-
tergnädigste Mutter ihrer Unterthanen eben so grosse Die-
nerin dieses Heiligen / als grosse Frau in der Welt ist /
wie konte JOANNES ihr was minderere erweisen / als
er vermag. Er will / und ich hätte bald gesagt / er
muß selber wider ihre Feinde beystehen. Und dieser
sein Beystand hat schon genugsame Kraft all deren
schädliche Anschlag / wie der Adler-Stein alles / was
giftig ist / zu vertreiben. Sie verlasset sich recht auf
ihre gerechte Sach / weilen die / so ohne Stütze des
Recht hoch steigen / nicht anderst als jene Menschen /
welche oft gar auf die Gipffel deren Bäumen klette-
ren / mit samt denen Sprossen / an denen sie sich hal-
ten / herabfallen / wie es so gar die wilde Scithen dem
zar zu hoch tringenden Alexander in das Angesicht
gesagt. Sie hoffet recht die Erhaltung ihres Erz-
haus von der Hülff Gttes / und der Borbitt deren
Heiligen. Keine andere Vogel-Nester seynd so sicher /
als

Epist. Con-
tinent. in
Ach. pro-
cessus Ca-
nonizat.

Apud Curt.
lib. c. 8.

Wir können ihnen nichts als den Rauch einer Ehr-
Bezeigung aufopfern / sie aber aus dem Überfluß
Horn ihrer himmlischen Reichthum alles was wir be-
darffen / oder verlangen / über uns erschütten / und sie
seynd an der Neigung zu geben eben so reich / als an
denen Gütern. So ist auch unter ihnen JOANNES
von Nepomuck mit Macht und Liebe zu unserer Hilf
gerüstet. Die Welt ist von ihm aus der Erfahrung
überwiesen / daß Er seine Beschimpfer beschimpfe / aber
nicht minder seine Verehrer ehre / wie ein helles Liecht /
so schielen Augen wehe thut / und die gute erleuchtet /
oder vielmehr wie die Sonne des Himmels / welche
das Roth / so sie mit ihren Dämpfen verdüstern will /
in Staub zernichtet / aber die Blum / so sich zu
ihr wendet / vergoldet. Er leuchtet uns mit so vie-
len Gnaden und Wunderzeichen / als fast das Haus /
in welchem Er anjeko wohnet / mit Sternen. Ich nenne
ihn reicher an Wohlthaten gegen seine andächtige Ver-
ehrer / als den Egyptischen Feigen-Baum an Früchten ;
obwohlen ich von diesem gelesen hab / daß man an
selben kaum eine Frucht abbreche / also gleich am
Platz derselben eine andere und noch bessere stehe.
Doch haben die jenige mehr Recht zu diesen Früchten /
welche mehr Verdienste um ihm haben. Und dar-
um muß er denen Böhmischn Herrschern aus Dester-
reich vor allen den Vorzug lassen / massen sie selbst
in der Andacht und Liebe gegen ihm vor allen den Vor-
zug genohmen. Die Proben davon einzuholen / darf
ich in ihren Stammen . Reihen nicht weit hinauf ru-
cken. Beede Allerdurchleuchtigste und Großmächtig-
ste Eltern unserer nunmehr gloriwürdigst-regierenden
Königin in Böhheim / und Erz-Herzogin in Desterreich /
davon uns der Himmel den Herrn Vattern aus hei-
ligen Reid entzucket / und die Frau Mutter zum Trost
noch

noch gelassen / können solchen Vorzug schriftlich erwei-
sen. Sie seynd die erste unter denen / welche bey dem
Römischen Stul um die Heilig-sprechung JOANNIS
angefuchet. Unser grosser Carl hat ein unvergleichlich
nachdruckfames Send-schreiben / seine geliebte Elisabeth
2. ganzegleiche Schreiben an Clemens den XI. Obri-
sten Kirchen-Hirten verfasst / um daß er JOANNEM
von Nepomuck auf die Altär erhebe / und ihrer gegen
diesen Gottes-Freund anflammender Andacht voll-
kommene Freyheit zusage. Wie könnte JOANNES
ein wenigers erwiedrigen / als daß er der Tochter sol-
cher Eltern alle Cronen fest auf dem Haupt halte / und
noch mit anderen dergleichen Kleinodien vermehre /
welche ihre Hände so fleissig angeleget / daß ihm das
Ehren-Zeichen deren Himmels-Fürsten auf Erden / die
Strahlen / an die Stirn gesetzt wurde. Wan noch darzu
diese Durchleuchtigste Tochter so grosser Eltern / und Al-
lergnädigste Mutter ihrer Unterthanen eben so grosse Die-
nerin dieses Heiligen / als grosse Frau in der Welt ist /
wie konte JOANNES ihr was minderere erweisen / als
er vermag. Er will / und ich hätte bald gesagt / er
muß selber wider ihre Feinde beystehen. Und dieser
sein Beystand hat schon genugsame Kraft all deren
schädliche Anschlag / wie der Adler-Stein alles / was
giftig ist / zu vertreiben. Sie verlasset sich recht auf
ihre gerechte Sach / weilen die / so ohne Stütze des
Recht hoch steigen / nicht anderst als jene Menschen /
welche oft gar auf die Gipffel deren Bäumen klette-
ren / mit samt denen Sprossen / an denen sie sich hal-
ten / herabfallen / wie es so gar die wilde Scithen dem
gar zu hoch tringenden Alexander in das Angesicht
gesagt. Sie hoffet recht die Erhaltung ihres Erb-
Hans von der Hülff Gottes / und der Vorbitt deren
Heiligen. Keine andere Vogel-Nester seynd so sicher /
als

Epist. Con-
tinent. in
Ach. pro-
cessus Ca-
nonizat.

Apud Curt.
lib. c. 8.

als deren Storchten / weil sie selbe insgemein auf de-
nen Zinnen deren Tempeln bauen. Und so ist jenes
Haus wohl gegründet / welches alles auf die Andacht
und Gottseligkeit bauet.

Lasset auch ihr meine andächtige Zuhörer euch
dieses gesagt seyn zum Schluß. Eure Bitt muß ge-
recht seyn / daß sie von diesem oder andern Heiligen
zur Gewehrung eine Hilf erhalten mag / und eure
Andacht nicht klein / wann ihr eine Wohlthat zum
Dank werden soll. Wer die Heilige Gottes um was
unrechtmässiges bittet / will sie versuchen / nicht er-
suchen. Wer sie gering ehret / verunehret sie. Die
Sprach des Papagen ist kein wahre Sprach / weil
er die Stimm des Menschen / nicht aber auch Herz
und Sinn hat / und so ist alles Gebett des jenigen
kein wahres Gebett / welcher zwar heilige Wort in Mund
führt / aber unheilige Verlangen im Herzen heget. Der
Weyrauch riechet nicht / noch schwinget sich in die Höhe /
wann er nicht brennt. Auch das Gebett kan Gott
nicht gefallen / noch die Wolken durchdringen / wel-
ches kaltfinnig ist. Nur gute Zweige ziehen aus de-
nen Bäumern den kostbaren Saft / welchen sie einge-
puffret werden. Und nur gerechte Ansuchungen kön-
nen bey denen Heiligen unzählliche Hilf finden. Wir
müssen die Armb recht ausstrecken / wann wir von
hohen Nesten süsse Früchte pflücken / und wir
müssen nicht weniger Hand und Gemüth mit wahren
Eifer gegen den Himmel erheben / wann wir seine
Gnaden genießten wollen. Wir müssen recht betten /
so werden uns die Heilige rechtschaffen helfen. Daß
erste ist eine nothwendige Pflicht deren Menschen /
daß andere eine gnädige Segen. Verpflichtung deren
Heiligen / in einen und dem anderen bestehet die
Verbindnuß Gnaden. reicher Heiligen mit
gottseligen Menschen. Amen.